

Das westliche zentrale Mittelland der Schweiz : eine interdisziplinäre Entwicklungsstudie

Autor(en): **Grosjean, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der
Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des
Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1976)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ladangbauern zum Nassreisbau, wie dieser in Java und Sumatra betrieben wird. Die Dajaks unterscheiden allein 54 Reissorten, die nach langjähriger Erfahrung und Überlieferung der Bodenbeschaffenheit angepasst sind.

Ausgebeutete Wälder

Die Regierung sieht in der Auswertung der ausgedehnten Waldgebiete grosse Möglichkeiten zur Verbesserung der Handelsbilanz. Das Erdöl wird ausgebeutet, ertragsreiche Fischgewässer werden verpachtet, und immer mehr wird der Wald mit Konzessionen an Holzhandelsgesellschaften abgegeben. Damit findet meistens eine rücksichtslose Ausbeutung statt, ohne Sorge um eine spätere Aufforstung. Die starken Regenfälle schwemmen im hügeligen und gebirgigen Gelände das Erdreich weg, und es verbleibt kahles, unfruchtbares Gestein. Dadurch leiden die ganzen Lebensgrundlagen, und die Wasserversorgung des Landes wird in Mitleidenschaft gezogen.

Noch leben eine Million Bauern in den Waldgebieten und finden Nahrung auf gesundem, natürlichem Wege. Es besteht aber Gefahr, dass der Dajak von Grund und Boden vertrieben wird. Aus dem frohen, selbständigen Naturmenschen wird ein Paria, der als Kuli in überfüllten Siedlungen sein Leben fristet oder in der Menge heimatloser Geschöpfe in den Slums der grossen Städte untergeht.

W. Kümmerly (Der Bund, 3.12.1976, Nr. 284)

Das westliche zentrale Mittelland der Schweiz Eine interdisziplinäre Entwicklungsstudie

Prof. Georges Grosjean, Bern, 16.11.1976

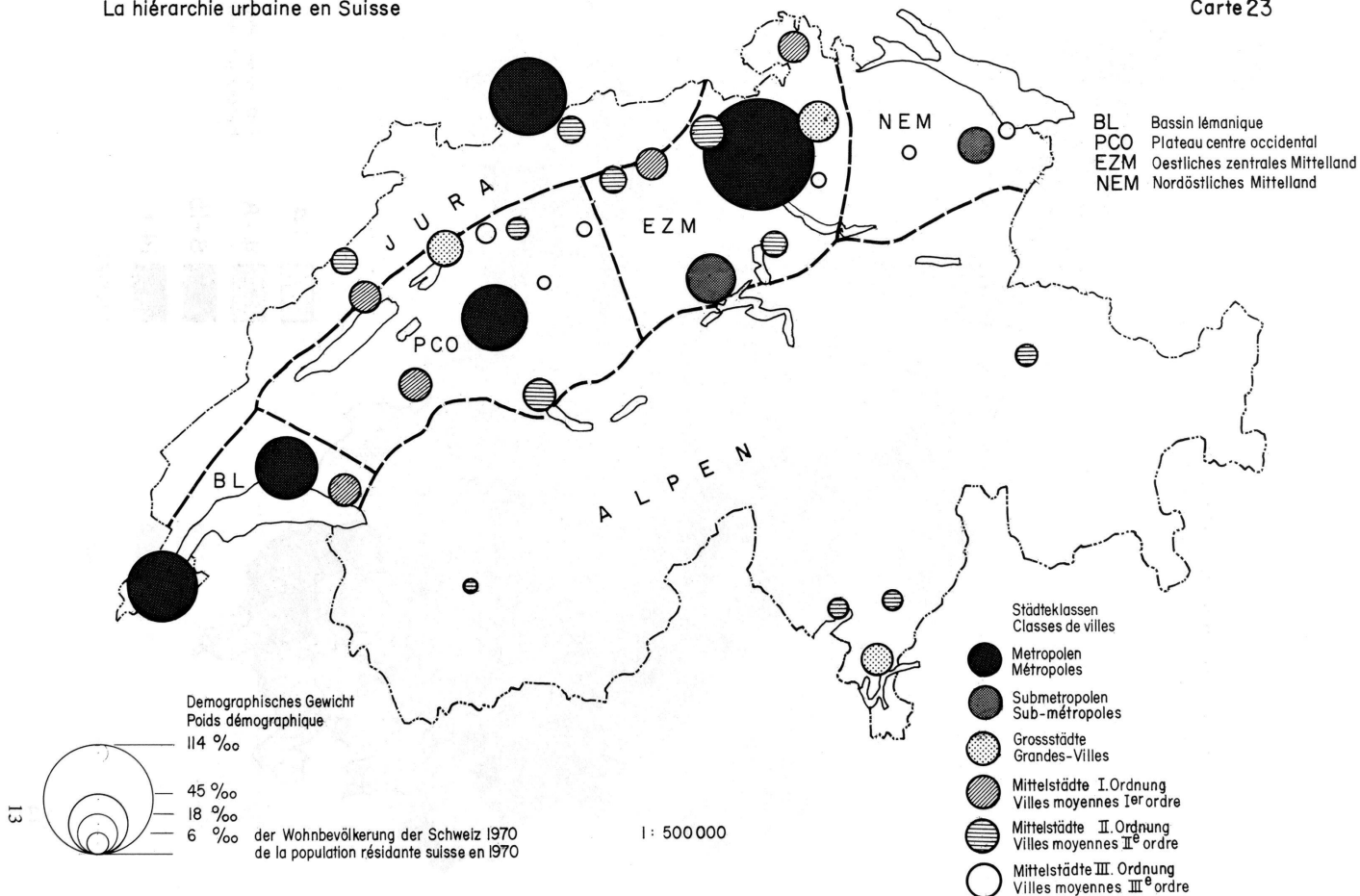
“PCO” – diese Buchstaben bezeichnen weder eine chemische Verbindung noch eine unbekannt internationale Organisation. Sie sind vielmehr die Abkürzung von “Plateau centre-occidental”, auf deutsch “westliches zentrales Mittelland”. Diesen zunächst recht vagen geografischen Begriff näher zu umschreiben und “PCO” gegenüber den Nachbarregionen – dem Genfersee-Becken mit den Zentren Lausanne und Genf und dem östlichen zentralen Mittelland mit dem Zentrum Zürich – abzugrenzen, das war die erste Aufgabe, die das “PCO”-Forschungsteam, bestehend aus Professoren, Assistenten und Studenten der Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg, zu lösen hatte, als es 1973 mit der Arbeit begann. Zur Hauptsache ging es dann aber in zwei Jahren intensiver wissenschaftlicher Tätigkeit um die Abklärung des Entwicklungsrückstandes und der Entwicklungschancen eben dieser Region, die ungefähr markiert wird durch die Eckpunkte Châtel-St-Denis, Trubschachen, Niederbipp und Grandson. Vor der Geografischen Gesellschaft Bern berichtete Prof. Georges Grosjean vom Geografischen Institut der Universität Bern über das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Unternehmen und seine Ergebnisse.

Ungewöhnliche Gemeinschaftsarbeit

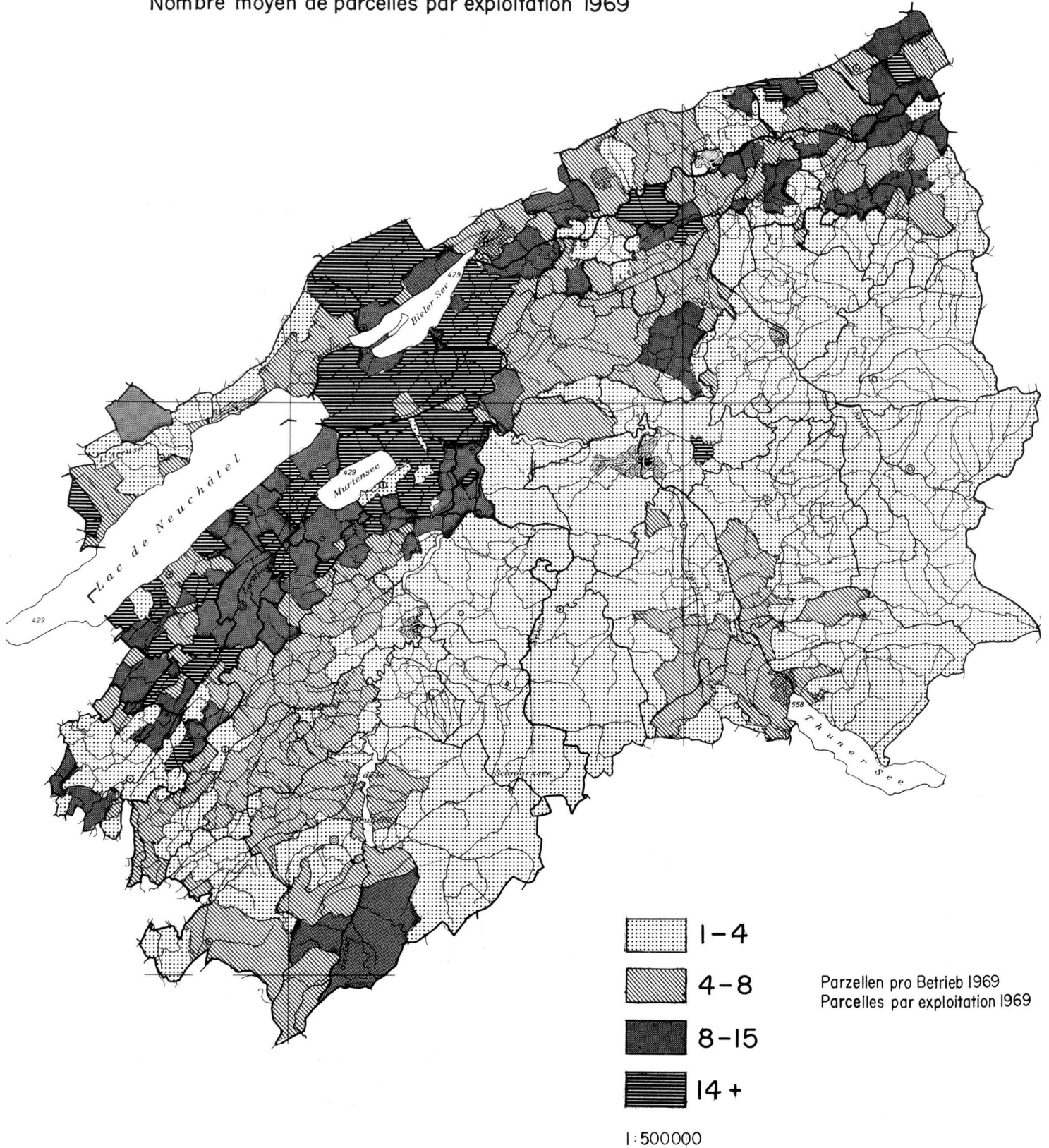
Den Anstoss zu der für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlichen Gemeinschaftsarbeit von Geografen und Nationalökonomern dreier Universitäten aus zwei Sprachgebieten gab das in der Region “PCO” verbreitete Empfinden, wirtschaftlich gegenüber den Nachbarregionen des schweizerischen Mittellandes zu kurz gekommen zu sein, ja ihnen gegenüber immer mehr zurückzufallen. Das von den Berner, Freiburger und Neuenburger Forschern zusammengetragene Zahlenmaterial über die Bevölkerungsentwicklung, die Steuerkraft, die Zahl und Grösse der Industriebetriebe, die Bankenstruktur usw. beweist eindeutig, dass ein solcher Entwicklungsrückstand besteht. Weitere Untersuchungen, u.a. über die klimatischen und topografischen Verhältnisse, die Bodenbeschaffenheit, die Verkehrsbedingungen, erlaubten es, wissenschaftlich belegbare Aussagen über die Gründe dieses Rückstandes zu machen. Abgeklärt wurden im weitem die Bedingungen und Möglichkeiten, diese Entwicklung wenn nicht umzukehren, so doch zu bremsen.

Die im Schlussbericht zusammengefassten Ergebnisse dürften freilich allzu optimistischen Erwartungen einen Dämpfer versetzt haben.

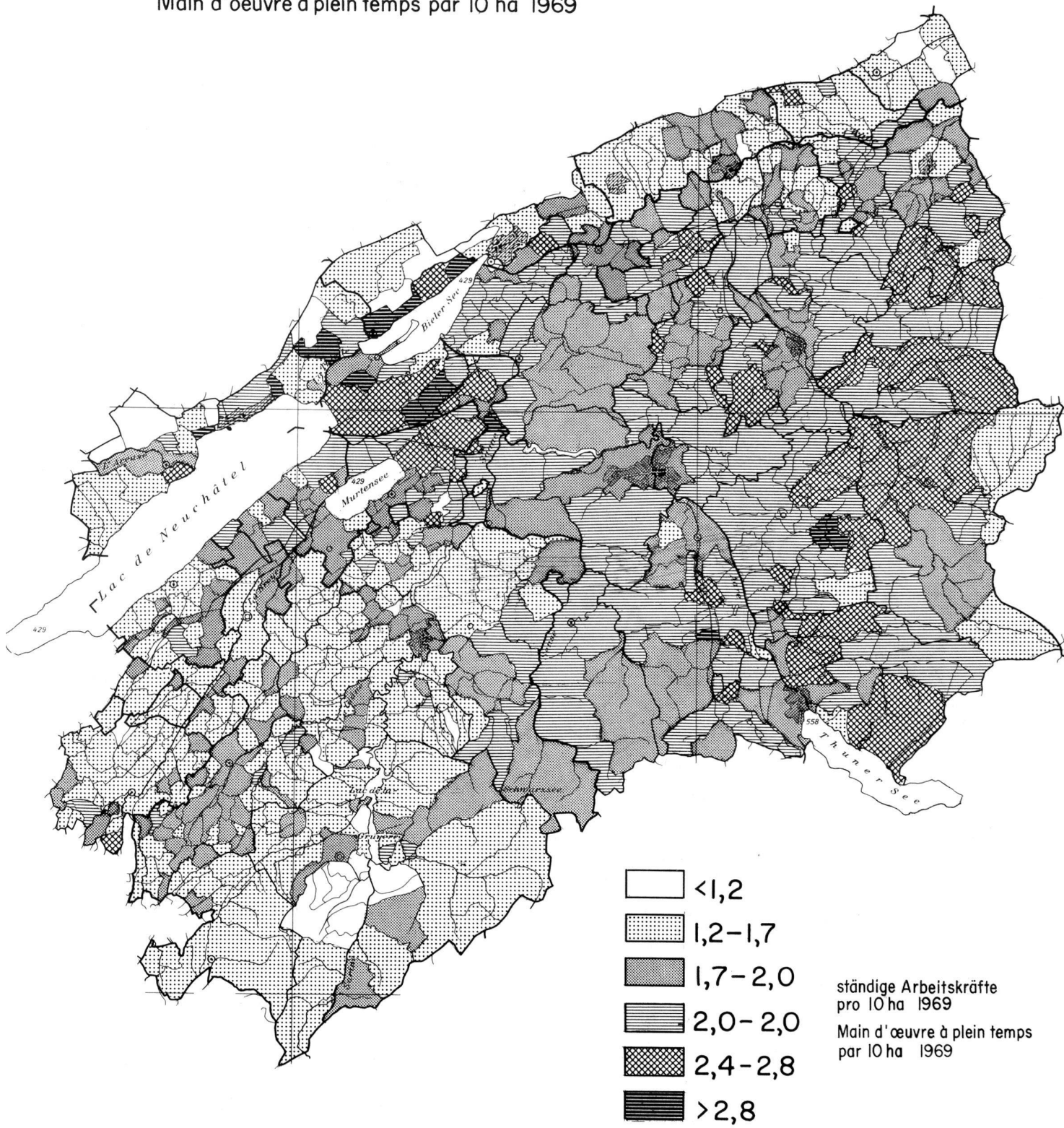
Es zeigte sich nämlich, dass derartige regionale Entwicklungstrends keineswegs zufälliger Natur sind. Sie können deshalb nur sehr schwer und jedenfalls nicht kurzfristig in eine andere Richtung gelenkt werden.



Mittlere Parzellenzahl pro Betrieb 1969
Nombre moyen de parcelles par exploitation 1969



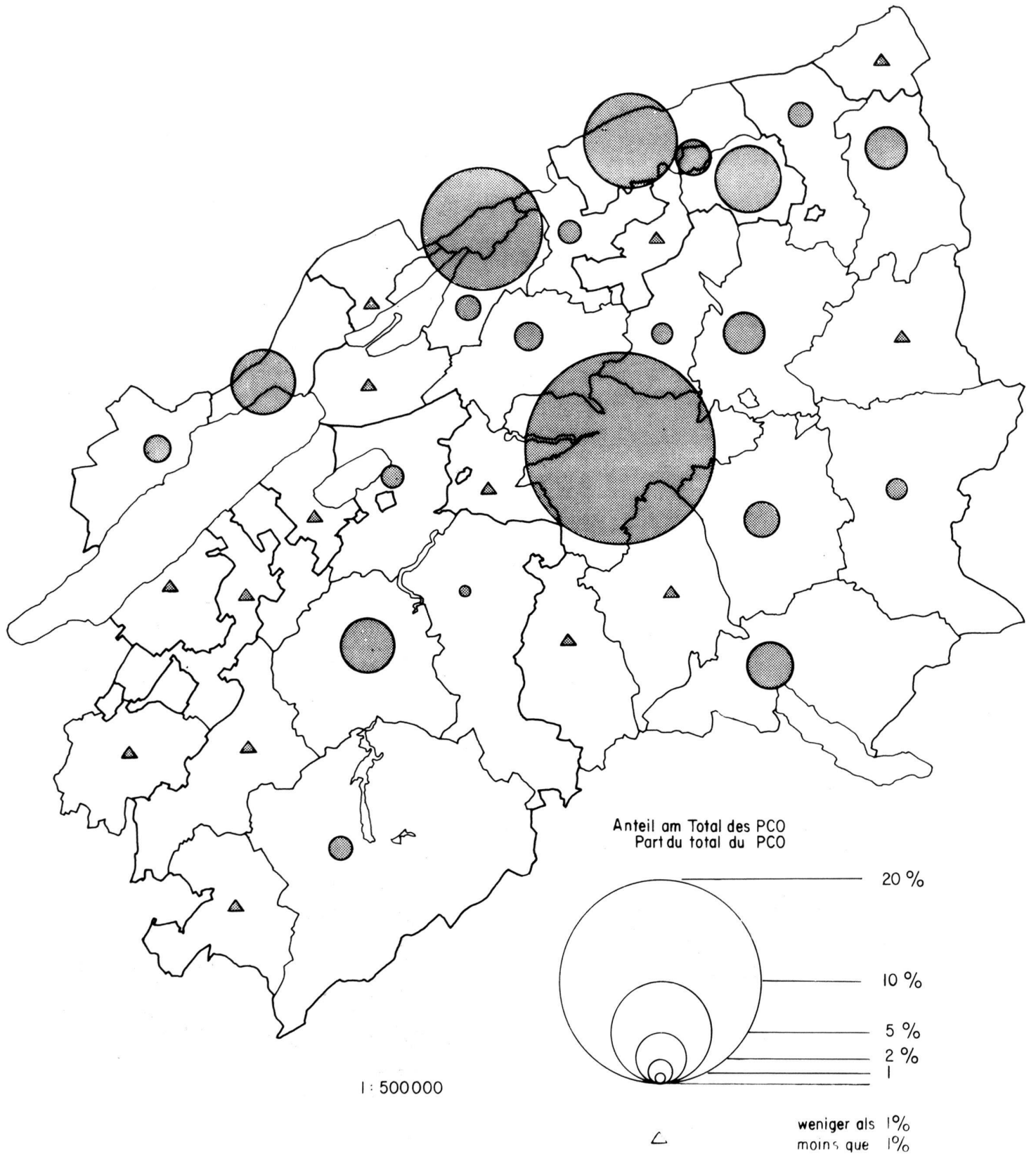
Ständige Arbeitskräfte pro 10 ha 1969
Main d'oeuvre à plein temps par 10 ha 1969



1:500000

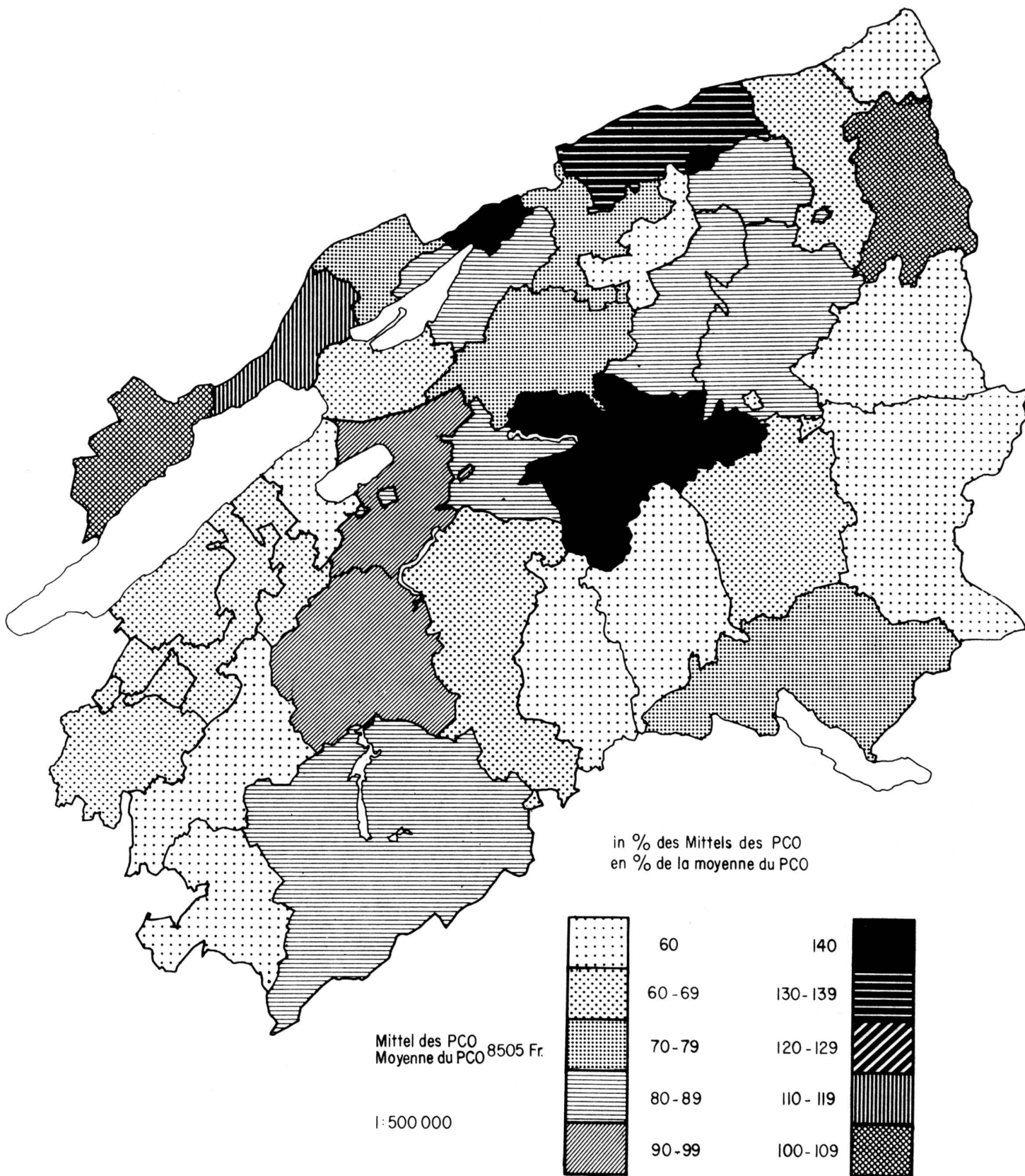
Beschäftigte in der Industrie nach Bezirken 1970
 Actifs dans l'industrie par district 1970

Karte II
 Carte II



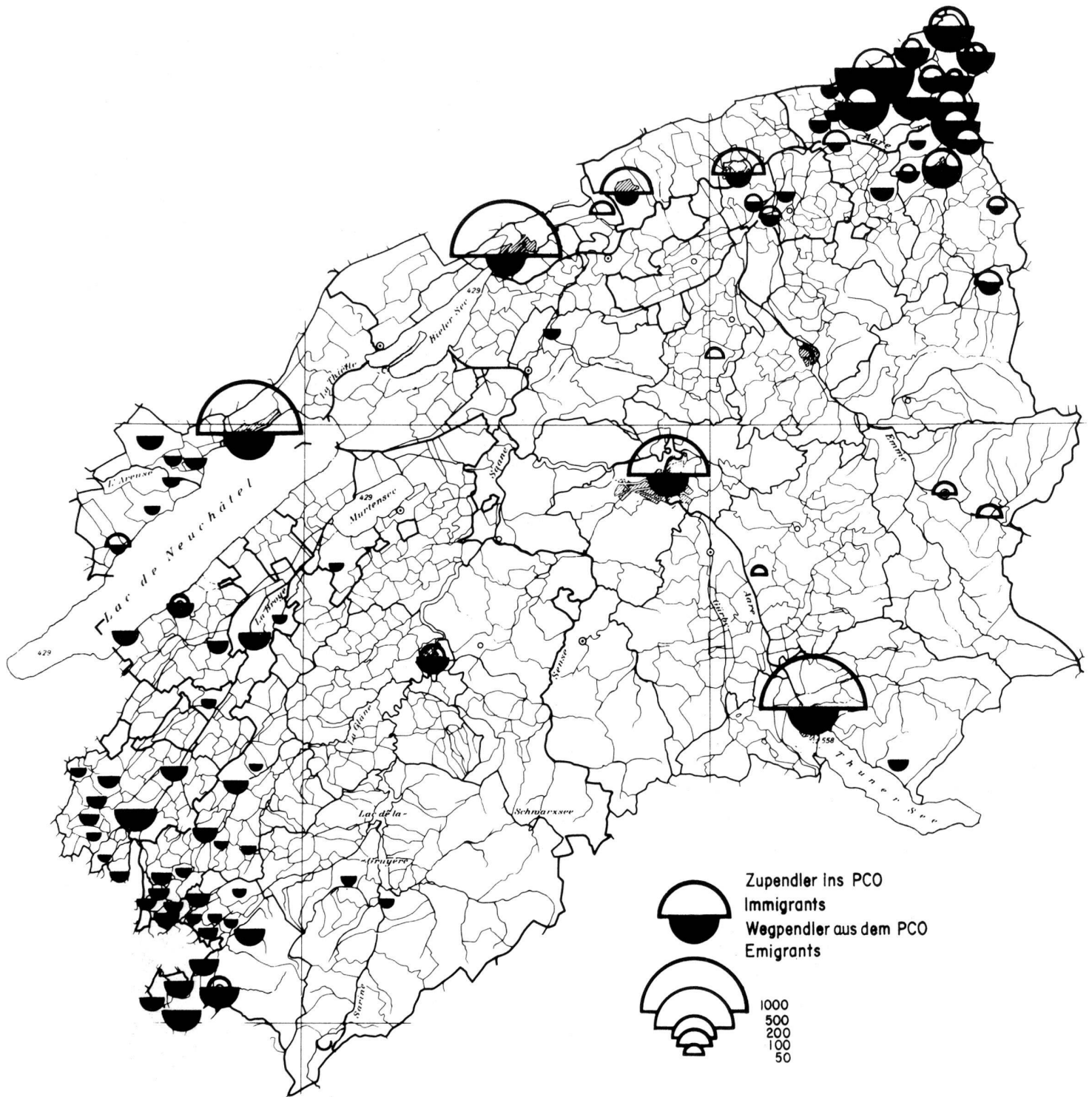
Sozialprodukt pro Kopf 1965
Produit social par tête 1965

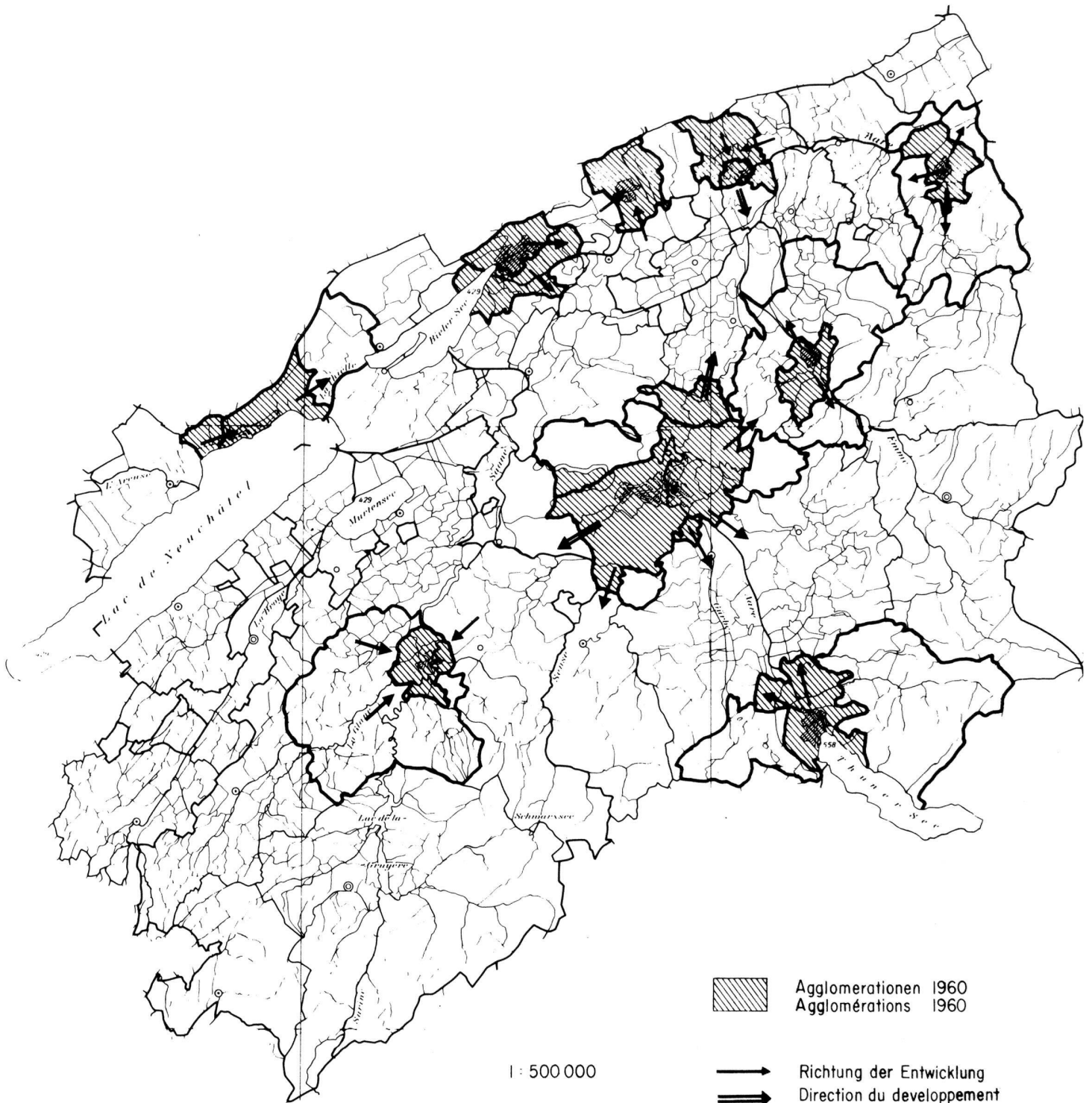
Karte 15
Carte 15



Die Pendelwanderung des PCO nach aussen
 Les migrations pendulaires entre le PCO et l'extérieur

Karte 19
 Carte 19





So ist die touristische Anziehungskraft des "PCO" nun einmal geringer als zum Beispiel die des Genfersee-Beckens. Das "PCO" verfügt über keine technischen Hochschulen wie die von Lausanne und Zürich, die hochqualifizierte Arbeitskräfte für steuerlich ertragreiche Wirtschaftszweige ausbilden und sie dann zumeist in ihrem örtlichen Umkreis festhalten. Die Abwanderung der im eigenen Bereich geschulten jungen Leute in entwickeltere Landesteile mit bessern Aufstiegschancen und deren Ersetzung durch weniger gut ausgebildete Ausländer – ein bezeichnender Zug der Bevölkerungsentwicklung in der Region "PCO" während der vergangenen 30 Jahre – ist ebenfalls nicht innert kurzer Zeit – etwa durch staatliche Wirtschaftsförderung – aufzuhalten; eine Ausdehnung der Investitionshilfe des Bundes für die Berggebiete in den Alpen und im Jura auf das "PCO" kommt aus politischen Gründen kaum in Betracht, und selbst eine Grossinvestition wie die Schiffbarmachung des Hochrheins und der untern Aare bis zu den Jura-Seen würde die erwähnte Entwicklung der Bevölkerungsstruktur eher noch verstärken, statt sie abzuschwächen. Kaum etwas zu ändern ist auch am Übergewicht der öffentlichen Dienste (Beamtschaft) und damit am Fehlen gewinnbringender Betriebe im Dienstleistungssektor der wichtigsten Stadttagglomeration des "PCO": der Verwaltungsstadt Bern.

Bleibt die Landwirtschaft, die in der Wirtschaft des "PCO" eine hervorragende Rolle spielt. Im Herzstück der Region – Fraubrunnenamt und bernisch-freiburgisches Seeland – hat sie dank günstiger Boden- und Klimafaktoren, vor allem aber dank menschlicher Anstrengungen und eines ausgesprochenen bäuerlichen Leistungswillens einen Stand erreicht, der alle Achtung und Beachtung verdient. Nicht weniger als 25 Prozent der gesamten schweizerischen Gemüseproduktion entfallen auf dieses eng begrenzte Gebiet.

Gesamtwirtschaftliche "Arbeitsteilung"

Ist es unter solchen Umständen sinnvoll, vom "PCO" aus neidisch nach Westen und Osten zu blicken und auch für die eigene Region eine noch weiter getriebene Industrialisierung als der Weisheit letzten Schluss zu betrachten? In seinen mehr persönlich gehaltenen Schlussbetrachtungen setzte Professor Grosjean die Akzente deutlich anders. Er verwies auf das Beispiel der Niederlande: dort werden Industrie und Dienstleistungswirtschaft auf die schon weitgehend verbetonierte "Randstadt Holland" im Westen des Landes konzentriert. Dafür wird die östliche Landeshälfte bewusst für eine hochentwickelte Landwirtschaft frei gehalten und so zugleich als naturnaher Erholungsraum für die Grossstadtbevölkerung im Westen bewahrt. Sollten nicht auch wir uns ernstlich fragen, ob eine gleichmässige "Durchindustrialisierung" des gesamten schweizerischen Mittellandes wirklich noch ein erstrebenswertes Ziel der Wirtschaftspolitik und der Raumplanung sein kann? Sollte nicht eher auch hierzulande auf eine gesamtwirtschaftliche "Arbeitsteilung" hingearbeitet werden? Dass gerade die im bernisch-freiburgischen Seeland in den letzten Jahrzehnten entwickelte spezialisierte Landwirtschaft im wesentlichen ohne staatliche Krücken auskommt, verdient ganz besonders beachtet zu werden. Für die Landesversorgung der Schweiz mit Lebensmitteln spielt das "PCO" heute eine sehr wichtige Rolle; mehr als in andern Landesteilen kommt hier auch der Umweltschutz auf seine Rechnung. In beiderlei Hinsicht ist das westliche zentrale Mittelland ein schönes Stück Schweiz, zu dem wir Sorge tragen sollten.

Die beigegebenen Karten stammen aus:

LE PLATEAU CENTRE-OCCIDENTAL – Studie über die regionalen Disparitäten, Band 2, bearbeitet von Jacques ESCHMANN, Gaston GAUDARD, Georges GROSJEAN, Louis JUVET, Bernard KUNZ, Charles MAEDER, Denis MAILLAT, Jean-Luc PIVETEAUX – Universität Bern, Université de Fribourg, Université de Neuchâtel, Murten 1974.

H. Lang (Der Bund, 23.11.1976, Nr. 275)

Tanzerziehung und höfischer Tanz auf Bali

Dr. U. Ramseyer, Basel, 30.11.1976

Die auf der Ostseite Javas liegende Insel Bali ist flächenmässig um 1000 km² kleiner als der Kanton Bern und wird von 2,5 Millionen Menschen bewohnt. Diese hohe Bevölkerungszahl ist nur möglich durch einen intensiven Reisanbau, der jährlich zwei Ernten gestattet. Wie sehr der Reis das tägliche Leben bestimmt, geht aus der Identität der beiden Worte "essen" und "Reis" hervor. Der Reisanbau bildet aber nicht nur die materielle Lebensgrundlage, sondern ist gleichzeitig die Basis für Religion, Brauchtum und damit der ganzen Kultur.